

Auslandstertial Chirurgie in Männedorf (Schweiz) vom 18.11.2024-09.03.2025. Das Kreisspital Männedorf ist ein Lehrkrankenhaus der Universität Zürich.

Bereits lange vor dem Start meines Praktischen Jahres war mir klar, dass ich ein Tertial in der Schweiz absolvieren möchte. Ich habe von diversen Ärzten in Blockpraktika, Famulaturen oder privat immer wieder gehört, wie lehrreich ein Tertial in der Schweiz sei. Dort wird man als sogenannter Unterassistent als vollwertiges Mitglied im Team gesehen und auch dementsprechend behandelt. Dadurch soll die Lernkurve steiler und der Arbeitsalltag abwechslungsreicher als in Deutschland sein. Daher wollte ich zumindest für ein Tertial mir mein eigenes Bild von der Schweizer Lehre und dem Schweizer Gesundheitssystem machen. Über die Liste des LPA NRW (das ZIB Med hat einen Link auf der Website) habe ich mir ca. 14 Monate im Voraus verschiedene Spitäler herausgesucht und mich dort an das jeweils zuständige Recruiting (den jeweiligen Ansprechpartner findet man ganz einfach auf der Website der Spitäler) gewandt. Gerade die sehr großen (Universitäts-)Spitäler haben allerdings eine längere Vorlaufzeit (bis zu drei Jahre am USZ) und dementsprechend habe ich dort ausschließlich Absagen erhalten. Bei einigen kleineren Häusern hatte ich mehr Glück und habe so eine Zusage vom Spital Männedorf, ein Lehrkrankenhaus der Universität Zürich, erhalten. Beim Spital Männedorf konnte ich meine Bewerbungsunterlagen bei Frau Scholl (i.scholl@spitalmaennedorf.ch) einreichen und nach ein paar Mails und einem kurzen Telefonat hatte ich die Stelle sicher. Benötigt werden für die Bewerbung ein Lebenslauf, ein Motivationsschreiben, das Physikumszeugnis, eine aktuelle Immatrikulationsbescheinigung und natürlich sollte der gewünschte Zeitraum angegeben werden. Da ich mich nur auf Stellen für ein ganzes Tertial bei bereits vom LPA anerkannten Krankenhäusern beworben habe, musste ich mich nur einmal mit dem ZIB-Med absprechen und mich vergewissern, dass das Spital auch wirklich bereits anerkannt ist. Hier reicht ebenfalls eine kurze Mail und auch alle sonstigen Fragen werden freundlich und zügig beantwortet. Bei größeren Rückfragen gibt es auch extra persönliche Sprechzeiten vor Ort oder die Möglichkeit telefonisch Kontakt aufzunehmen.

Zum Start der Unterassistenten(UA)-Zeit, so heißen die PJler hier, braucht man eine gültige Berufshaftpflichtversicherung. Außerdem sinnvoll sind definitiv eine Auslandskrankenversicherung, welche die Schweiz explizit inkludiert und eine private Haftpflichtversicherung. Eine Unfallversicherung während des PJ-Zeitraums erhält man bei Start automatisch vom Spital. Generell ist bei einer möglichen Erasmus-Förderung der DAAD ein guter Ansprechpartner für die nötigen Versicherungen. Eine internationale Berufshaftpflichtversicherung kann man als studentisches Mitglied des Marburger Bundes kostenlos abschließen. In Bezug auf die Versicherungen des Krankenhauses vor Ort ist Frau Scholl die ideale Ansprechpartnerin, da Sie stets schnell und ausführlich alle Fragen beantwortet hat.

Wenn man sich frühzeitig um einen Platz kümmert, kann man als Unterassistent im Wohnheim des Spitals unterkommen. Dort hat man ein kleines (ca. 11m²) Zimmer mit eigenem Waschbecken. Darüber hinaus hat man Zugang zu einer Gemeinschaftsküche, einem gemeinsamen Waschraum und Gemeinschaftsbädern, die man mit den insgesamt maximal 13 anderen Wohnheimbewohnern teilt. Die Bewohner sind größtenteils andere PJler aus Deutschland, aber auch neue Assistenzärzt*innen oder Auszubildende anderer Berufe wohnen dort. Dieses Angebot sollte man wahrnehmen, da bezahlbarer Wohnraum im Großraum Zürich nahezu unmöglich zu finden ist und schon gar nicht für einen befristeten Zeitraum als Nicht-Schweizer. Generell ist das Leben in der Schweiz und vor allem rund um Zürich teurer

als in Deutschland. Für den sehr zuverlässigen ÖPNV kann sich das abschließen der HALBTAX sehr lohnen. Diese Karte ist ähnlich wie die BahnCard 50 in Deutschland, allerdings halbiert Sie auch S-Bahn oder Buspreise um 50%. Normalerweise beträgt die Mindestlaufzeit 12 Monate, aber es gibt immer wieder „Schnupperangebote“. Dort kann man dann die HALBTAX für zwei Monate oder wenige Wochen abschließen, erst einmal testen und bei Interesse dann auf das ganze Jahr verlängern. Ich habe zunächst auch erst ein solches Schnupperangebot wahrgenommen und dann am BlackFriday die HALBTAX für 50% Rabatt für ein gesamtes Jahr abgeschlossen. Diese Kosten hat man bei reger Nutzung des ÖPNV innerhalb weniger Fahrten wieder raus. Ansonsten hat das Spital hier drei E-Bikes und ein Boot, welches man sich nach Verfügbarkeit leihen kann. Das Boot kann man leider nur in den Sommermonaten ausleihen, aber ich habe von einigen Pjlern gehört, dass diese fast den gesamten Feierabend im Sommer auf dem Zürichsee verbracht haben. Die Fahrräder hingegen habe ich auch im Winter ein paar Mal genutzt, da man dadurch gerade abends und am Wochenende noch flexibler ist und nicht auf die S-Bahn angewiesen ist. Diese fährt tagsüber zweimal stündlich aus und nach Zürich, in der Nacht verkehrt Sie einmal pro Stunde. Für ein gesamtes Tertial in der Schweiz braucht man eine Bescheinigung der Universität Zürich, dass man den Studierenden vor Ort gleichgestellt ist. Diese Bescheinigung erhält man gegen eine Bearbeitungsgebühr von 50 CHF am Ende des Aufenthalts. Dafür muss man dem Dekanat der einen Brief mit den geforderten Unterlagen (Checkliste und Vordrucke auf der Website der Universität Zürich) zukommen lassen. Die Unterlagen werden dann gesichtet und einem unterschrieben zurückgesendet, gegen Portoübernahme ist das auch problemlos nach Deutschland möglich. Man sollte wirklich darauf achten diese Unterlagen erst am letzten Arbeitstag bei der Post abzugeben, da das Dekanat nur Briefe mit dem Poststempel des letzten Arbeitstages oder später bearbeitet. Ebenfalls ist es wichtig sich die Bescheinigungen erst am letzten tag unterschreiben zu lassen, weil sonst die Tage nach der Unterschrift beim LPA als Fehltage gezählt werden.

Der Alltag im Krankenhaus ist anstrengend, arbeitsintensiv aber auch sehr lehrreich. Grundsätzlich ist man, je nach Anzahl der Unterassistenten, meist eine Woche in der chirurgischen Notaufnahme und dann eine Woche auf Station eingeteilt. In der Notaufnahme arbeitet man zu jeder Tageszeit mit einem Assistenzarzt und einem diensthabenden Oberarzt zusammen. Hier ist die Arbeitsbelastung und der Spaßfaktor maßgeblich tagesabhängig. Gibt es interessante Fälle lernt man viel und die Zeit vergeht sehr schnell, manchmal gibt es aber auch Tage, die recht eintönig sind und man wenig Wissenszuwachs verzeichnen kann. Die Stimmung in der Notaufnahme ist super und man darf Patienten selbstständig untersuchen und dann in Rücksprache auch Therapien vorschlagen bzw. seine Gedanken und Ideen einbringen. Dabei ist es auch überhaupt nicht schlimm, wenn man mal nicht weiterweiß oder mit seiner Verdachtsdiagnose daneben lag. Meistens darf man den Notfallbericht selber anlegen und gemeinsam mit den Ärzt*innen das weitere Prozedere planen. Gerade bei stressigen Tagen mit vielen Patient*innen muss man aufpassen, dass man auch die Therapie und das Prozedere mitbekommt und nicht nur Anamnesegespräche macht. Das ist mir zu Beginn der Zeit in der Notaufnahme leider häufig passiert und so lernt man deutlich weniger. Aufgrund des nahezu konstanten Patientenaufkommen arbeiten die Pjler in der Notaufnahme im Schichtsystem: es gibt Frühdienst (7:30 Uhr- 16 Uhr), Zwischendienst (11-19 Uhr) und Spätdienst (14-22 Uhr). Am Wochenende gibt es immer pro Tag einen Pjler im Zwischendienst, der außerdem in der Nacht Rufdienst (in der Schweiz Pickett genannt) für etwaige Assistenz bei Operationen hat. Auf Station gibt es nur einen Tagdienst von 7:30 Uhr bis offiziell 18 Uhr, wobei man häufig auch schon etwas früher raus ist. Der Tag beginnt hier

mit dem Morgenrapport um 7:30 Uhr, wo das gesamte chirurgische Team (Allgemeine Chirurgie, Ortho und Viszeral) zusammenkommt und die stationären Aufnahmen des Vortags, die Operationen und generelle administrative Dinge bespricht. Als PJler hat man die Aufgabe den OP-Plan des kommenden Tages vorzulesen inkl. wichtiger Nebendiagnosen und möglicher Antikoagulation der Patient*innen. Nach diesem Rapport holen sich alle ihr tägliches gratis Heißgetränk (fast alle nehmen Kaffee) ab und sitzen etwas gemeinsam in der Cafeteria. Anschließend gibt es einen kleinen Huddle im Büro des Chefs, bei dem Zuständigkeiten, Stimmung und mögliche Probleme/ Überlastungen des Tages besprochen werden. Auch wenn selten jemand offen vor dem Chef zugibt, dass man mit viel Stress für den Tag rechnet, so ist es doch ein cooles kleines Meeting, welches die flachen Hierarchien und die offene Kommunikationskultur im Team verdeutlicht. Auch das man als PJler den Chef und alle leitenden Ärzte duzt ist in Deutschland in der Chirurgie eher unüblich. Nach dem Huddle ist man entweder im OP eingeteilt oder man geht mit auf Visite und hilft den Stationsärzt*innen bei der Arbeit. Blutentnahmen oder Zugänge gehören nicht zum Arbeitsalltag, da das hier die Aufgabe der Pflege ist. Auch die Stationstage hängen, wie eigentlich immer, stark von den Ärzt*innen und deiner persönlichen Motivation ab. Manche leitende Ärzt*innen erklären viel bei Visite und haben Lust auf Teaching und andere wollen eher schnell durchkommen. Grundsätzlich freut sich jeder, wenn man Interesse zeigt und sich engagiert zeigt. Dann wird erfahrungsgemäß in den nächsten Tagen auch ohne Nachfrage mehr erklärt. Mittags kann man in der Kantine aus einem reichhaltigen Buffet wählen und dort gibt es täglich wechselnde frische Gerichte. Nachmittags gibt es um 15:15 Uhr den Röntgenrapport, in dem alle traumatologischen Röntgenbilder des Vortags gezeigt und mit den Radiolog*innen besprochen werden. Hier haben sich meine Befundungsfähigkeiten konventioneller Röntgenbilder deutlich verbessert und man lernt meist auch noch einiges über die Therapien, wobei man auch hier wirklich gut zuhören muss und etwas Zeit braucht, bis man vieles nachvollziehen kann und die Therapien auch auf schweizerdeutsch versteht. Die Sprachbarriere ist generell kaum vorhanden und gerade die jungen Assistenten sprechen perfektes Hochdeutsch, der Chefarzt und viele der leitenden Ärzte kommen sogar aus Deutschland. In der Woche gibt es für Assistenzärzt*innen und PJler*innen verschiedene Fortbildungen. Montag nachmittags gibt es im Wechsel eine orthopädische Fortbildung mit einer M&M-Konferenz in der komplexe Fälle oder übergeordnete Themen besprochen werden. Dienstag nachmittags wird eine Fortbildung von der Notfallstation angeboten, in welcher man praktische Skills wie Ultraschall, HWS-Immobilisierung oder spezifische Untersuchungen übt. Donnerstags gibt es gemeinsam mit den Onkolog*innen, den Internist*innen und den Chirurg*innen eine interdisziplinäre Fortbildung zu wechselnden Krankheitsbildern. Im Klinikalltag merkt man, dass auch eine erweiterte Bildgebung in der Schweiz deutlich schneller und einfacher zu bekommen ist. Vom gesamten Spital und der Arbeitsatmosphäre war ich sehr positiv überrascht, da auch interdisziplinär ein großes Teamgefühl herrscht und sowohl die Ärzt*innen als auch das Pflegepersonal stets offen und herzlich sind. Durch die flacheren Hierarchien habe ich mich getraut mehr zu fragen und es war leichter für mich eigene Patient*innen zu betreuen, da man sich sicherer gefühlt hat. Das Spital bietet ein freiwilliges Logbuch an, in dem man seine Operationen und Fortschritte dokumentieren kann, um ein besseres Gefühl für seine Fähigkeiten zu bekommen.

Neben dem Spital und der Chirurgischen Klinik kann ich auch die Region Zürich uneingeschränkt für ein Tertial empfehlen. Es gibt im Winter und im Sommer eine sehr große Auswahl an (sportlichen) Freizeitaktivitäten. Zwar zahlt man für viele Dinge mehr als in Deutschland, dafür hat man z.B. beim Skifahren auch super Gebiete mit top Pisten in

Tagestripentfernung. Neben dem Skifahren gibt es ein großes Hochschulsportangebot der Universität Zürich mit u.a. modernen Turnhallen, Tennisplätzen und vielen weiteren Aktivitäten. Aber auch wenn man gerne für sich alleine wandert oder Fahrrad fährt ist man am Zürichssee richtig. So kann man sich nach dem teils stressigen Arbeitsalltag auspowern oder gemeinsam mit den anderen PJlern die Umgebung entdecken.

Abschließend kann ich nur sagen, dass ich die Zeit in Männedorf und der gesamten Schweiz sehr genossen habe. Sowohl menschlich als auch fachlich hat sich der Aufenthalt sehr gelohnt und bei Fragen rund um den Aufenthalt, waren alle Seiten stets bemüht diese zu beantworten. Ich kann das Spital Männedorf für ein chirurgisches Tertial uneingeschränkt weiterempfehlen.